

Sonderdruck aus:

Jens Ivo Engels, Andreas Fahrmeir,
Alexander Nützenadel
(Hrsg.)

Geld – Geschenke – Politik

Korruption
im neuzeitlichen Europa

Korruption als Problem und Element politischer Ordnung

Zu der Geschichtlichkeit eines Skandalons und methodologischen Aspekten historischer Komparatistik

Von

Karsten Fischer

Durch alle Zeiten hindurch und über alle unterschiedlichen Regimeformen hinweg ist Korruption ein Begriff von schier unvergleichlicher moralischer Eindeutigkeit, und zwar gerade aufgrund historisch sehr unterschiedlicher inhaltlicher Verständnisse.¹ Dies zeigt sich daran, daß keine konkreten negativen Folgen dargestellt werden müssen, um Korruption zu inkriminieren – ihr Tatbestand ist per se ein Skandalon, anders als sogar im Fall von Gewalt, die sich als Mittel der Wahl jederzeit auf legitime Zwecke zu berufen wußte. Folgerichtig hat Korruption noch niemals als Selbstbeschreibung sozialen Verhaltens fungiert, sondern allzeit nur als pejorative Fremdbeschreibung. Nimmt man eine systemische Makroperspektive ein, kann man Korruption gleichwohl nicht mit purer Zerstörung, Anarchie und Anomie gleichsetzen. Zwar ist Korruption für politische Ordnung immer ein *Problem*, zumal für eine *demokratische* politische Ordnung, und allein schon aufgrund ihrer makroökonomischen Ineffizienz auch für alle anderen.² Stets ist Korruption jedoch ebenso ein *Element* politischer Ordnung, insofern sie keineswegs anomisch ist, sondern ein subversives, inverses Normensystem ans Werk setzt³, das zu Lasten der offiziellen Ordnung arbeitet, diese aber mitnichten zerstören möchte, sondern für seine parasitäre Existenz vital auf sie angewiesen ist. Korrupte und korrumpierende Akteure haben folglich kein Interesse an der Universalität ihres Handelns, sondern sie sind um so erfolgreicher, je vereinzelter und dadurch zumeist unbemerkter sie *innerhalb* der herrschenden Ordnung deviant agieren können. Demzufolge ist von einer Inkongruenz auszugehen: Korruption ist ein Problem für politische Ordnung, aber politi-

¹ Vgl. den Beitrag von *Werner Plumpe* in diesem Band.

² Die immer wieder einmal geäußerte Ansicht, Korruption könne ökonomische Effizienzvorteile haben, kann – von höchst außergewöhnlichen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen abgesehen – als widerlegt betrachtet werden, vgl. hierzu *Susan Rose-Ackerman*, *Corruption. A Study in Political Economy*. New York 1978; *dies.*, *Corruption and Government. Causes, Consequences, and Reform*. Cambridge 1999.

³ *Donatella della Porta/Alberto Vannucci*, *Corrupt Exchanges. Actors, Resources, and Mechanisms of Political Corruption*. New York 1999, 255f.

sche Ordnung ist kein Problem für Korruption, die sich als deren Element etablieren möchte.

Diese Eigenarten des Skandalons Korruption machen es erforderlich, aus der zwangsläufigen Vielfalt von Begriffsbestimmungen zunächst ein analytisch fruchtbares Verständnis von *politischer Korruption* (um die es nachfolgend geht, auch wenn abkürzend generell von „Korruption“ gesprochen wird) zu destillieren (I.). Von hieraus gilt es, der eingangs festgestellten Geschichtlichkeit der Korruptionssemantik Rechnung zu tragen. Dies erfolgt durch die Nutzbarmachung der Systemtheorie Niklas Luhmanns, die es ermöglicht, entgegen der undifferenzierten, populären Rede von Korruption als einem schlechthin transhistorisch universellen Phänomen, sozialstrukturelle und -evolutionäre Determinanten korrupter Praktiken festzustellen (II.).⁴ Diese systemtheoretische Historisierung wirft indessen die methodologische Frage nach einer epochenübergreifenden Verwendbarkeit des Korruptionsbegriffs und damit nach einer diachronen Vergleichbarkeit von Korruptionsfällen auf, die abschließend zu reflektieren bleibt (III.).

I. Probleme einer Begriffsbestimmung

Man findet nur wenige andere politische Begriffe, bei denen es eine solch große Verständnissvielfalt gibt wie beim Korruptionsbegriff. Dies hat maßgeblich mit dem eingangs genannten Umstand zu tun, daß die Semantik dieses Begriffs von vornherein pejorativ und normativ skandalisierend und daher als Selbstbeschreibung des Handelns politischer Akteure untauglich ist, denn naheliegenderweise erschwert eine solch starke normative Aufladung eine nüchterne Begriffsbildung.

Eine Vielzahl prominenter Bestimmungen von politischer Korruption bezieht sich auf den Gemeinwohlbegriff und definiert, Korruption sei ein Sym-

⁴ Zum geschichtswissenschaftlichen Potential der Systemtheorie vgl. *Rudolf Schlögl*, „Aufgeklärter Unglaube“ oder „mentale Säkularisierung“? Die Frömmigkeit katholischer Stadtbürger in systemtheoretischer Hinsicht (ca. 1700–1840), in: Thomas Mergel/Thomas Welskopp (Hrsg.), *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie* der Debatte. München 1997, 95–121; *ders.*, Historiker, Max Weber und Niklas Luhmann. Zum schwierigen (aber möglicherweise produktiven) Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Systemtheorie, in: *Soziale Systeme. Zeitschrift für Soziologische Theorie* 7, 2001, 23–45; *Frank Becker/Elke Reinhardt-Becker*, Systemtheorie. Eine Einführung für die Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main 2001; und *Frank Becker* (Hrsg.), *Geschichte und Systemtheorie. Exemplarische Fallstudien*. Frankfurt am Main/New York 2004; sowie speziell für die Ideengeschichte *Andreas Göbel*, Die Selbstbeschreibungen des politischen Systems. Eine systemtheoretische Perspektive auf die politische Ideengeschichte, in: Kai-Uwe Hellmann/Karsten Fischer/Harald Bluhm (Hrsg.), *Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie*. Wiesbaden 2003, 213–235.

ptom dafür, daß das politische System mit wenig Rücksicht auf das öffentliche Interesse operiert.⁵ Folgerichtig steht bei einer solchen Definition von politischer Korruption die private, materielle Vorteilsnahme eines politischen Funktionsträgers im Vordergrund. Ohne dessen Korruption, so die stillschweigende Annahme, wären andere hoheitliche Entscheidungen getroffen worden. Nach diesem Verständnis bildet politische Korruption eine von verschiedenen möglichen Formen politischer Interessendurchsetzung qua Austausch von politischen und ökonomischen Ressourcen, wobei mindestens einer der Tauschpartner Inhaber eines öffentlichen Amtes ist und Zuwendungen mit dem Ziel erhält, durch Aktivität oder Unterlassung eine politische Entscheidung herbeizuführen, die ohne diese Zuwendungen nicht oder anders getroffen würde.⁶

Diese in der Korruptionsforschung mehrheitsfähige Definition stellt ab auf die private, materielle Vorteilsnahme, die Unterscheidung zwischen öffentlichem Amt und privaten Interessen sowie die Beeinflussung politischer Entscheidungen. Dieses Begriffsverständnis ist allerdings nicht sehr komplex und scheint mehr Probleme aufzuwerfen als es löst. Denn in der heutigen politischen Landschaft wird man, so sehr man dies auch bedauern mag, wohl kaum mehr so klar zwischen *privat* und *öffentlich* unterscheiden können, wie es die Definition suggeriert, nehmen doch die Einflüsse privatwirtschaftlicher Akteure auf hoheitliche Entscheidungen ebenso zu wie privatwirtschaftliche Aktivitäten von Inhabern öffentlicher Ämter. Die Beeinflussung politischer Entscheidungen ist als entscheidendes Merkmal einer wissenschaftlichen Definition von politischer Korruption nicht minder problematisch, und zwar nicht nur aufgrund der generellen Schwierigkeiten wissenschaftlich haltbarer Kausalattributionen. Vielmehr ist unter demokratischen Bedingungen jedwede Einflußnahme auf politische Prozesse jenseits der dafür vorgesehenen, institutionalisierten Wege problematisch, nicht nur eine durch Zuwendungen motivierte.

⁵ Vgl. nur *Christian Brünner*, Zur Analyse individueller und sozialer Bedingungen von Korruption, in: *ders.* (Hrsg.), *Korruption und Kontrolle*. Wien u. a. 1991, 677–705, 678f.; *J. Peter Euben*, Corruption, in: Terence Ball/James Farr/Russell L. Hanson (Eds.), *Political Innovation and Conceptual Change*. Cambridge 1989, 220–246, 223; *della Porta/Vannucci*, Corrupt Exchanges (wie Anm. 3), 109ff.; *Arnold A. Rogow/Harold D. Lasswell*, The Definition of Corruption, in: Arnold J. Heidenheimer (Ed.), *Political Corruption. Readings in Comparative Analysis*. 2. Aufl. New Brunswick 1978, 54f.; *Rose-Ackerman*, Corruption and Government (wie Anm. 2), 226.

⁶ *Verena Blechinger*, Auf dem Weg zu „sauberer Politik“ und transparenten Strukturen? Korruption und Selbstreinigung in der japanischen Politik, in: Jens Borchert/Sigrid Leitner/Klaus Stolz (Red.), *Politische Korruption*. Hrsg. v. Zentrum für Europa- und Nordamerika-Studien. (Jahrbuch für Europa- und Nordamerika-Studien, Bd. 3.) Opladen 2000, 145–184, 148; vgl. *Ulrich von Alemann/Ralf Kleinfeld*, Begriff und Bedeutung der politischen Korruption aus politikwissenschaftlicher Sicht, in: Arthur Benz/Wolfgang Seibel (Hrsg.), *Zwischen Kooperation und Korruption. Abweichendes Verhalten in der Verwaltung*. Baden-Baden 1992, 259–282, 279f.

Zwei Voraussetzungen für die Feststellung von Korruption können aber festgehalten werden: Ein „Mindestniveau der strukturellen Differenzierung eines politischen Apparats“ und ein normativer Rahmen in Gestalt des *Öffentlichen Interesses*, das von privaten Interessen unterschieden werden kann.⁷ Politische Korruption stellt demnach kein Symptom für institutionelle Dysfunktionalität dar, das primär in gering differenzierten Gesellschaften auftritt, sondern sie indiziert das sich mit steigender gesellschaftlicher Komplexität verschärfende Problem des Systemvertrauens: Korruption dient als „Mittel, in die Beziehung zwischen einem unpersönlichen Autoritätssystem und einer Allgemeinheit, die diesem System weder Verständnis noch Loyalität entgegenbringen mag, Vertrauen einzuführen und eine konkrete Form zu verleihen“.⁸ Mit ihren fließenden Übergängen zu Nepotismus, Klientelismus, (Ämter-)Patronage, Protektionismus und Lobbyismus ist Korruption mithin vor allem für sozial hochdifferenzierte, demokratische Ordnungen eine Gefährdung, und zwar aufgrund ihrer eingangs angesprochenen Eigenschaft zur Ausbildung eines konkurrierenden, subversiven Normensystems. Konkret besteht diese subversive Gefährlichkeit für demokratische Strukturen darin, eine im gemeinsamen, bewußten Regelverstoß liegende Alternative zu dem abstrakten, aber für eine Republik unverzichtbaren Erfordernis der Identifikation mit formalen Organisationen und Institutionen zu bieten. Wenn solchermaßen die Vertrauensbildung in dem gemeinschaftsstiftenden Akt bewußter Regelübertretung liegt, muß man von der Vorstellung Abstand nehmen, daß Korruption auf die Zerstörung jener etablierten gesellschaftlichen Normensysteme abzielt, derer sie ja zur korrupten Vertrauensbildung bedarf, wie sie sich beispielsweise im gegenseitigen Versprechen dauerhaften Schweigens dokumentiert. Nur einseitig ist Korruption ein Problem für jedes demokratische System, insofern sie ein subversives Normen-System und ein Netzwerk erzeugt, das keinerlei Orientierung an öffentlichen Problemen benötigt und die öffentliche Ordnung erodiert. In diesem Sinne kann man von *Korruptionspolitik* sprechen und damit, in Anknüpfung an den Begriff „governing by corruption“, den Lord Bolingbroke zu Beginn des 18. Jahrhunderts geprägt hat⁹, deren eigene Logik als einer devianten *policy* beziehungsweise

⁷ Neil J. Smelser, Stabilität, Instabilität und die Analyse der politischen Korruption, in: Christian Fleck/Helmut Kuzmics (Hrsg.), *Korruption. Zur Soziologie nicht immer abweichenden Verhaltens*. Königstein im Taunus 1985, 202–228, 210; vgl. hierzu Karsten Fischer, Das öffentliche Interesse am Privatinteresse und die „ausgefranzte Gemeinnützigkeit“. Konjunkturzyklen politischer Semantik, in: Gunnar Folke Schuppert/Friedhelm Neidhardt (Hrsg.), *Gemeinwohl – Auf der Suche nach Substanz*. (WZB-Jahrbuch 2002.) Berlin 2002, 65–86.

⁸ Smelser, Stabilität (wie Anm. 7), 215; vgl. Ulrich von Alemann, Korruption ist Vertrauenssache, in: *Capital*, H. 4, 1993, 113f.

⁹ A Dissertation upon Parties, in: *The Works of Lord Bolingbroke*. Philadelphia 1841 [1733], Vol. 2, 5–172, 160: „As the means then of influencing by prerogative, and of governing by force, were considered to be increased formerly, upon every increase of power

governance betonen.¹⁰ Korruptionspolitik ist der Übergang von *individueller* zu *institutioneller* Korruption, welche sich dadurch auszeichnet, daß sie unter bestimmten Bedingungen als „notwendiger oder sogar wünschenswerter Teil institutioneller Pflichten“ angesehen wird.¹¹ Das bedeutet, daß Korruption eine politische Strategie sein kann, die keineswegs der privaten Bereicherung dient. Dies unterscheidet den *Korruptionspolitiker* auch vom materiellen Privatnutzen suchenden „Geschäftspolitiker“¹² – auch wenn man sich durch diese Unterscheidung in die griechische Antike zurückversetzt fühlt, als der *demos* in Aristophanes' „Rittern“ zu Kleon sprach: „Oh du Schurke, betrogen hast du mich und all das gestohlen? Ich aber hab dir Kränze aufgesetzt und dich beschenkt“, worauf Kleon kühl repliziert: „Wenn ich gestohlen habe, dann zum Wohl der Stadt.“¹³

Hiermit ist als noch nicht systematisch untersuchter, zentraler Aspekt politischer Korruption auf den Punkt gebracht, daß der Korruptionsbefund vom Beobachtungsstandpunkt abhängig ist und, wie eingangs bereits betont, bloß als Fremdbeschreibung, niemals aber als Selbstbeschreibung fungiert. Besonders bedeutsam sind hieran die Eigendynamiken, die durch die Feststellung von Korruption in bestimmten sozialen Kontexten freigesetzt werden. Die in Wissenschaft und Öffentlichkeit heterogenen Auffassungen dieses Phänomens entscheiden also nicht bloß darüber, unter welchen Bedingungen Verhalten als korrupt empfunden wird. Erfolgt ein Korruptionsbefund, hat dies vielmehr Rückwirkungen auf das Begriffsverständnis, das sich auszuweiten vermag und so wiederum immer mehr vermeintliche Korruption wahrnehmbar macht. Diese Spirale kann einen von Jens Borchert so genannten, „paradoxen Effekt von Korruption“ zeitigen: Wird immer mehr Korruption wahrgenommen, droht ein sich selbst verstärkender „Prozeß der Delegitimierung demokratischer Institutionen“. Bei den Bürgern kann dann zunehmend der Eindruck entstehen, zu den „von gewitzten Zeitgenossen

to the crown, so are the means of influencing by money, and of governing by corruption, to be considered as increased now, upon that increase of power which hath accrued to the crown by the new constitution of the revenue since the revolution.“

¹⁰ Karsten Fischer, Wege der Korruptionspolitik, in: *Politische Vierteljahresschrift* 41, 2000, 128–134, in Anspielung auf Michael Levi/David Nelken (Eds.), *The Corruption of Politics and the Politics of Corruption*. (Journal of Law and Society, Vol. 23, No. 1.) Oxford/Cambridge 1996.

¹¹ Dennis F. Thompson, *Ethics in Congress. From Individual to Institutional Corruption*. Washington 1995, 7.

¹² Alessandro Pizzorno/Donatella della Porta, „Geschäftspolitiker“ in Italien. Überlegungen im Anschluß an eine Studie über politische Korruption, in: *Kölnische Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 45, 1993, 439–464.

¹³ Aristophanes, *Die Ritter*, in: ders., *Die elf erhaltenen Komödien*. Wien 1989, 85; vgl. Herfried Münkler/Harald Bluhm/Karsten Fischer, Das Ende einer semantischen Karriere? Zur Gegenbegrifflichkeit von Gemeinwohl und politischer Korruption, in: *Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften: Berichte und Abhandlungen*. Bd. 8. Berlin 2000, 425–440.

Übervorteilten zu gehören. Die naheliegende Lösung ist dann der Versuch, sich ebenfalls auf illegalem Wege das zu verschaffen, was man als gerechten Anteil an gesellschaftlichem Reichtum und staatlichen Leistungen empfindet. Der durch Korruption erzeugte Verlust an Vertrauen begünstigt also seinerseits wiederum die Verbreitung der Korruption.¹⁴ Dabei wird Bestechlichkeit als Verhaltensmaxime keineswegs moralisch positiv bewertet – man will nur nicht als der – im Sinne populärer Publikationen – vermeintlich einzig Ehrliche der Dumme sein. Dieses Problem ist auch für Demokratisierungsprozesse in sich entwickelnden Ländern relevant, während derer vormals korrupte Zustände enthüllt werden, was in breiteren Schichten quasi zu einer nachholenden Korruption führen kann. In seinem „Asian Drama“ hat Gunnar Myrdal dies auf die Formel gebracht: „If everybody seems corrupt, why shouldn't I be corrupt?“¹⁵ Treffend hat daher der Staatsrechtslehrer und Parteienstaatskritiker Hans Herbert von Arnim metaphorisch formuliert, Korruption sei „ansteckend“.¹⁶

Dieser Mechanismus kollektiven Verhaltens deutet darauf hin, daß eine Enttäuschung der trotz der vielzitierten Politik- bzw. Politikerverdrossenheit stets vorhandenen Vorbildfunktion politischer Repräsentanten in eine quasi negative Vorbildlichkeit umschlagen kann. So unverzichtbar die Aufklärung politischer Korruptionsfälle ist, so gefährlich können ihre medial spektakulär inszenierten Skandalisierungen daher gleichwohl sein – ein Umstand, der sich, cum grano salis, geradezu als Dialektik der Aufklärung von Korruptionsfällen bezeichnen läßt. Angesichts dessen hat es für das in Demokratien vital bedeutsame Vertrauen in das politische System durchaus positive Seiten, wenn die Öffentlichkeit sich, wie im Fall der Spendenaffäre um den ehemaligen Bundeskanzler Kohl, zufrieden gibt mit einem Zustand, den man sprachspielerisch als *Intransparenztransparenz* beschreiben kann: Man begnügt sich damit, Intransparenzen in der Parteienfinanzierung als solche erkannt zu haben und moralisch wie juristisch inkriminieren zu können und beruhigt sich darüber hinaus mit dem Wissen, daß die Verhältnisse so nebulös sind und bleiben, wie man es immer schon vermutet hat.¹⁷ Der paradoxe Effekt von Korruption, daß der durch politische Korruption erzeugte Verlust an Vertrauen in der Bevölkerung die gesellschaftliche Verbreitung der Kor-

¹⁴ Jens Borchert, Von Berufskölnern, alten Römern und paradoxen Konsequenzen, in: Borchert/Leitner/Stolz (Red.), Politische Korruption (wie Anm. 6), 7-17, 9.

¹⁵ Gunnar Myrdal, Asian Drama. An Enquiry into the Poverty of Nations. New York 1968, 409; vgl. auch della Porta/Vannucci, Corrupt Exchanges (wie Anm. 3), 12, 19.

¹⁶ Hans Herbert von Arnim, Das System. Die Machenschaften der Macht. München 2001, 182f.

¹⁷ Vgl. Karsten Fischer, Selbstkorrumpierung des Parteienstaates. Versuch über einen Gestaltwandel politischer Korruption, in: Harald Bluhm/Karsten Fischer (Hrsg.), Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit der Macht. Theorien politischer Korruption. Baden-Baden 2002, 67-86.

ruption begünstigt, findet gleichzeitig in dieser Intransparenztransparenz seine Rückkopplung dergestalt, daß mangelndes politisches Vertrauen der Bürger auch die paradoxe Voraussetzung der Korruptionspolitik bildet. Denn infolge der Politik(er)verdrossenheit wird der demokratische Prozeß für die politische Klasse immer unkalkulierbarer, weswegen seine verdeckte Steuerung auf korruptionspolitischem Wege verlockend ist. Wenn mittels Etablierung intransparenter Vertrauensnetzwerke auf jene Vertrauensverluste in der Bevölkerung reagiert wird, die durch solche Vernetzungsprozesse erst erzeugt und weiter forciert werden, verschärft sich freilich das Problem korruptiver Eigendynamik zu einem Teufelskreis.¹⁸ Jedenfalls machen diese Überlegungen klar, daß Korruption als ein durch seine politisch-rhetorischen Thematisierungen und Skandalisierungen mitgeprägtes Phänomen verstanden werden muß¹⁹, das losgelöst von diesem Diskurskontext nicht hinreichend zu begreifen ist.

Zieht man an dieser Stelle eine Zwischenbilanz, so bieten die Unzulänglichkeiten herkömmlicher Definitionsversuche politischer Korruption sowie die für ein angemessenes Verständnis dieses Skandalons unverzichtbare Bedeutung sozialer Differenzierung und ihrer semantischen Korrelate Anlaß, mit der Systemtheorie Niklas Luhmanns einen bislang unzureichend genutzten Theorieansatz einzubeziehen.

II. Systemtheoretische Perspektiven

Luhmann zufolge lassen sich Gesellschaften hinsichtlich der Form ihrer primären Systemdifferenzierung, also hinsichtlich der Art und Weise, wie sich die Teilsysteme im Gesellschaftssystem zueinander verhalten, unterscheiden. Die moderne Gesellschaft ist dabei durch funktionale Differenzierung gekennzeichnet, das heißt jedes Teilsystem ist an einer eigenen, spezifischen Funktion orientiert, die von einer binären Codierung angeleitet wird. So hat das politische System die Funktion, die Kapazität für kollektiv verbindliche Entscheidungen herzustellen, und operiert unter demokratischen Bedin-

¹⁸ Zur Vernetzungsproblematik vgl. auch Hans Herbert von Arnim (Hrsg.), Korruption. Netzwerke in Politik, Ämtern und Wirtschaft. München 2003; Peter Eigen, Das Netz der Korruption. Wie eine weltweite Bewegung gegen Bestechung kämpft. Frankfurt am Main 2003; Karsten Fischer, Die jüngste Versuchung der Demokratie. Zum Diskurs über „Postdemokratie“ und Politik-Netzwerke, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 19, 2006, 47-57.

¹⁹ Frank Marcinkowski/Barbara Pfetsch, Die Öffentlichkeit der Korruption – Zur Rolle der Massenmedien zwischen Wächteramt, Skandalisierung und Instrumentalisierbarkeit, in: Ulrich von Alemann (Hrsg.), Dimensionen politischer Korruption. Beiträge zum Stand der internationalen Forschung. (Politische Vierteljahresschrift, Sonderh. 35.) Wiesbaden 2005, 287-308; vgl. die Feststellung, das Schema Korruption/Perfektion sei „diabolisch“, bei Plumpe, Korruption (wie Anm. 1).

gungen mit der binären Codierung Regierung/Opposition. Dieser Code ist das Ergebnis politischer Evolution, denn der basale Code des politischen Systems lautet Machtüberlegenheit/Machtunterlegenheit. Die Eigenart politischer Macht besteht aber darin, auf ihre Nichtbenutzung angewiesen zu sein: Macht muß ihre Mittel zeigen und zugleich vermeiden, daß sie sie anzuwenden hat. Eine stabile Codierung politischer Macht erfordert daher die evolutionäre Errungenschaft von Ämtern, an denen politische Macht ohne Anwendung ihrer Mittel sichtbar wird. Diese Evolution des politischen Codes von Machtüberlegenheit/Machtunterlegenheit zu Amtsbesitz/Amtsunterworfenheit kulminiert schließlich in der demokratischen Recodierung politischer Macht mittels des Codes Regierung/Opposition, mit der die Kontingenz des Entscheidens codiert wird.²⁰

Die binäre Beschränkung auf die Reproduktion seiner Operationen garantiert die *Autopoiesis* des solchermaßen *operativ geschlossenen* Funktionssystems Politik, dessen Beziehungen zu seiner gesellschaftlichen Umwelt die Form *struktureller Kopplungen* annehmen. So dient beispielsweise die Verfassung als strukturelle Kopplung zwischen Politik und Recht dazu, andere Kopplungsmöglichkeiten zwischen diesen Funktionssystemen, wie wirtschaftliche Pressionsmacht, Terror und Korruption wirksam auszuschließen²¹, denn strukturdeterminierende Abhängigkeiten, wie Korruption sie herbeiführt, sind unvereinbar mit funktionaler Gesellschaftsdifferenzierung. Folglich ist Korruption in der systemtheoretischen Perspektive Luhmanns ein Anzeichen gestörter Autopoiesis und insoweit als Hemmnis sozialer Komplexität und Differenzierung, wenn nicht gar als devolutive soziale Entdifferenzierung zu betrachten. Luhmann hat diesbezüglich von einem Angriff auf den politischen Code gesprochen und das Theorem der strukturellen Kopplung im Zusammenhang mit politischer Korruption verwendet.²²

Der differenzierungstheoretische Befund läßt sich demnach dahin gehend resümieren, daß man von Korruption sprechen kann, wenn im Verhältnis der Funktionssysteme zueinander ein zu hohes Maß an Integration erreicht wird, bei dem die jeweiligen teilsystemspezifischen Freiheitsgrade vorausgesetzt und die Entscheidungsspielräume von Organisationen unterstellt, aber gleichzeitig so gebunden werden, „daß sie als Ressourcen der Reproduktion von ‚linkages‘ dienen“ und dadurch an der Entfaltung ihrer Eigenrationalität

²⁰ Vgl. Niklas Luhmann, *Die Politik der Gesellschaft*. Frankfurt am Main 2000; Kai-Uwe Hellmann, *Demokratie und Evolution*, in: ders./Fischer/Blum (Hrsg.), *Das System der Politik* (wie Anm. 4), 179–212.

²¹ Niklas Luhmann, *Das Recht der Gesellschaft*. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1997, 470f.

²² Niklas Luhmann, *Die Ehrlichkeit der Politiker und die höhere Amoralität der Politik*, in: Peter Kemper (Hrsg.), *Opfer der Macht. Müssen Politiker ehrlich sein?* Frankfurt am Main 1994, 27–41, 39; Niklas Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main 1997, 810f.

gehindert werden.²³ Eine solch übermäßige Integration der Funktionssysteme gefährdet die gesellschaftliche Komplexität und erfordert daher eine – gemeinhin eher für sozialpathologisch gehaltene – „Desintegration“.²⁴

Infolge dieses Verständnisses von Korruption als komplexitätsreduktionistischer, übermäßiger Integration von Funktionssystemen drängt sich die Frage nach Vertrauen als „Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität“²⁵ auf. Hierzu muß man noch einmal gesellschaftsgeschichtlich und -theoretisch weiter ausholen: Die vormoderne, stratifikatorische Gesellschaft beruhte auf Familienstrukturen und Patron-Klient-Verhältnissen, denen auch politische Funktionen zukamen. Diese Ordnung verschwand jedoch mit dem Übergang zu einer primär funktional differenzierten Gesellschaft, die eine Übertragung von Aufgaben auf Organisationen in den einzelnen Funktionssystemen vorsieht.²⁶ Dadurch können Entscheidungen nicht mehr unter Berufung auf persönliche Beziehungen „oder auf dem Tauschwege beeinflusst werden, sondern nur noch durch Übernahme einer Rolle im Verfahren selbst. Jede andere Einwirkung wird als Korruption diskreditiert.“²⁷ Dadurch jedoch taucht ein absurdes, weil anachronistisches Problem auf: „Wie soll man Organisationen trauen, wenn man niemanden kennt, der sie beeinflussen kann?“²⁸ Im Rahmen der Funktionslogik moderner Gesellschaft ist diese Besorgnis schlichtweg paradox, da die Übertragung von Aufgaben auf Organisationen ja gerade eine Alternative zur persönlichen Einflußnahme bilden soll. Als Modernisierungsfolge ist dieses Problem hingegen äußerst plausibel, und seine im wahrsten Sinne des Wortes bestechende Lösung lautet: Die Familie wird „als Ressourcenquelle ersetzt durch die legalen/illegalen Einflußmöglichkeiten, die Positionen in Organisationen bieten“.²⁹ Auf diese Weise wird genau dasjenige informelle Prinzip in die formalen Organisationen reintegriert, zu dessen Ersetzung sie dienen sollen. Daß dies rechtlich sanktioniert ist und als Korruption kommuniziert wird, ist dabei nicht nur kein Hinderungsgrund, sondern eine zusätzliche Triebfeder, denn „wenn es rechtliche Schranken des Erlaubten gibt, bietet das Beiseiteschieben der damit gegebenen Hindernisse um so mehr Gelegenheiten, guten Willen und

²³ Niklas Luhmann, *Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch*. Opladen 1995, 257.

²⁴ Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (wie Anm. 22), 604. Zum politischen Interesse am Topos sozialer (Des-)Integration beziehungsweise Kohäsion vgl. Karsten Fischer, *Moralkommunikation der Macht. Politische Konstruktion sozialer Kohäsion im Wohlfahrtsstaat*. Wiesbaden 2006.

²⁵ Niklas Luhmann, *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. Stuttgart 1989.

²⁶ Niklas Luhmann, *Kausalität im Süden*, in: *Soziale Systeme. Zeitschrift für Soziologische Theorie 1*, 1995, 7–28, 21f.

²⁷ Niklas Luhmann, *Legitimation durch Verfahren*. 4. Aufl. Frankfurt am Main 1997, 64.

²⁸ Luhmann, *Soziologische Aufklärung 6* (wie Anm. 23), 251.

²⁹ Ebd.

Hilfsbereitschaft zu demonstrieren.³⁰ Schließlich kann man Freundschaft und zugleich Macht durch nichts besser beweisen „als durch Eröffnung eines Zugangs zum Geld“.³¹

Insoweit hat Sighard Neckel richtig beobachtet, daß Eberhard von Brauchitsch im Zuge des Flick-Skandals „seine natürliche Begabung für Soziologie“ bewiesen hat, „als er in einer Fernsehsendung den Vorwurf der aktiven Bestechung mit dem Hinweis gekontert hat, daß er für die sozialen Folgen seiner Freigebigkeit nicht haftbar gemacht werden könne“, denn wenn „aus Dankbarkeit beim Empfänger ein Abhängigkeitsgefühl“ entstehe, sei „dies das Problem des Empfängers, nicht des Spenders“.³²

Auch die gesellschaftstheoretische Perspektive bestätigt also die anfängliche Feststellung, daß hinter korrupten Akten keineswegs systemoppositionelle Absichten stehen. Vielmehr ist die Existenz und mehrheitliche Akzeptanz der geltenden Rechts- und Sozialordnung eine unabdingbare Voraussetzung der Etablierung korrupter Praktiken, die geradezu als *nachhaltige Nutzung* des offiziellen Systems funktionieren: Das Netzwerk der Gunsterweise und Vorteilsverschiebungen differenziert sich gegen die tragende Sozialordnung und „beginnt, parasitär zu operieren“.³³

Diese Überlegungen Luhmanns legen die für Historiker bedeutsame Konsequenz nahe, politische Korruption nicht als modernisierungsbedürftige Relikte einer vergangenen Ordnung zu verstehen, sondern als Reaktionen auf Modernisierungsprozesse³⁴, so daß man – wie zu betonen Historiker zu Recht nicht müde werden – den Kontrast zwischen traditionellen und modernen Gesellschaften nicht überspitzen darf.

Informelle Netzwerke von einander durch Geldgeschäfte und Ehrenkodizes reziprok verpflichteten Personen sind nun gerade nicht durch funktions-systemspezifische Logiken gekennzeichnet, sondern durch die Logik von Inklusion und Exklusion, wobei sich die Alternative, mitzumachen oder herauszufallen, um so schärfer stellt, je deutlicher die Teilnahmebedingungen sind. Ein wesentlicher Bestandteil dieser Teilnahmebedingungen ist der gemeinsame Regelverstoß, der stillschweigendem Konsens unterliegen muß. Dieser Konsens ist Bedingung der Inklusion, so daß das Netzwerk einer permanenten internen Kontrolle unterliegt.³⁵ Folglich steigt die Bedeutung und Schärfe der Alternative Inklusion/Exklusion, je stärker „Normen ‚offizieller‘ Provenienz und vor allem Fragen der Geltung und Durchsetzbarkeit des Rechts den Bedingungen persönlicher Interaktionen unter-

³⁰ Luhmann, Kausalität im Süden (wie Anm. 26), 23.

³¹ Ebd. 25.

³² Sighard Neckel, Die Macht der Unterscheidung, Essays zur Kulturosoziologie der modernen Gesellschaft. Frankfurt am Main/New York 2000, 88.

³³ Luhmann, Kausalität im Süden (wie Anm. 26), 25.

³⁴ Ebd. 19; Luhmann, Soziologische Aufklärung 6 (wie Anm. 23), 257.

³⁵ Luhmann, Soziologische Aufklärung 6 (wie Anm. 23), 252f.

worfen werden“.³⁶ Mit anderen Worten: Die gemeinsame Übertretung rechtlicher Normen befördert als Inklusionsmechanismus den Aufbau von Vertrauen und reziproken Verpflichtungen. Dieses als *Don Corleone-Prinzip* bekannte Muster³⁷ hat Luhmann treffend als *joint venture von Politik und Kriminalität* bezeichnet: Illegale Akte werden gleichsam zum „Eintrittsbillet in die Organisation“.³⁸

Bezieht man diese Überlegung nun zurück auf das Vertrauensproblem, so kann man einige Formen politischen Vertrauens und ihre jeweilige Signalfunktion für den Zustand moderner, das heißt mit hoher Komplexität operierender und die entsprechende Kontingenz aushaltender Demokratien unterscheiden: Die vormoderne Gesellschaft basiert in hohem Maße auf personalen Beziehungen, beruht folglich auf einem großen Maß an Vertrauen in Personen und hat die oben erläuterten Probleme mit der Umstellung auf die mit formalen Organisationen operierende funktionale Gesellschaftsdifferenzierung. Deswegen sucht sie systemisch parasitäre, informelle Einflußmöglichkeiten zu etablieren, die sich Vertrauensbeziehungen verdanken, welche durch gemeinsamen Regelverstoß gestärkt werden.³⁹ In einer intakten modernen Demokratie sieht es genau umgekehrt aus: Das Vertrauen in Personen ist begrenzt, das heißt, es ist weniger bedeutsam als das gemeinsame Systemvertrauen der Bürger⁴⁰, das im Idealfall hoch ist, so daß es kein breites Bedürfnis nach informellen Netzwerken gibt. Kommt es in der modernen Demokratie hingegen zu einer Vertrauenskrise, steigt das Vertrauen in Personen und mit ihm das Vertrauen in informelle Netzwerke auf Kosten des abstrakten, zumal politischen Institutionen geltenden Systemvertrauens. Eine systemgefährdende Vertrauenskrise der modernen Demokratie ist erreicht, wenn das Systemvertrauen durch hochgradig informelle und intransparente, personale Vertrauensbeziehungen ersetzt wird, die auf der Basis äußerlich fortbestehender, funktional differenzierter, formaler Organisationen parasitäre Netzwerke etablieren.

Der Rekurs auf die Systemtheorie Luhmanns plausibilisiert also den oben geäußerten Verdacht, daß politische Korruption unter Bedingungen funktionaler Gesellschaftsdifferenzierung auch und gerade für politische Eliten attraktiv ist, weil sie Kontingenzzreduktion ermöglicht und an die Stelle transparenter, kontingenter Verfahren intransparente, kontrollierbare Netzwerke mit hoher Inklusionskraft aufgrund starker Exklusionsdrohung setzt.

³⁶ Luhmann, Kausalität im Süden (wie Anm. 26), 24.

³⁷ Neckel, Die Macht der Unterscheidung (wie Anm. 32), 88.

³⁸ Luhmann, Soziologische Aufklärung 6 (wie Anm. 23), 256; vgl. Luhmann, Kausalität im Süden (wie Anm. 26), 23; Armin, Das System (wie Anm. 16), 172ff., spricht von Korruption als der „Seele des Systems“.

³⁹ Vgl. Christian Höffling, Korruption als soziale Beziehung. Opladen 2002.

⁴⁰ Seymour Martin Lipset/William Schneider, The Confidence Gap. Business, Labor, and Government in the Public Mind. Baltimore 1987, 378f.

Hinsichtlich des Problems einer Begriffsbestimmung politischer Korruption, von dem die hier angestellten Überlegungen ja ihren Ausgang genommen hatten, läßt sich infolge des systemtheoretischen Rekurses nun mit Martin Morlok feststellen, daß Korruption „eine ‚Entdifferenzierungs-pathologie‘“ darstellt, das heißt „ein partielles Aufgehen der eigenen Handlungsmaßstäbe zugunsten extern verankerter Kriterien“. Werden hierdurch „systemfremde Kriterien mindestens partiell entscheidungsrelevant“, so erlangt Korruption „tendenziell systemzerstörerische Konsequenzen“.⁴¹

Man sieht daran, so kann man augenzwinkernd schließen, die dunkle Seite der politischen Evolution: Als Politik noch mit der Unterscheidung zwischen Amtsinhabern und Amtsunterworfenen funktionierte und der Ämterkauf noch ein legales Mittel der Erlangung politischen Einflusses bildete, war die Verlockung zur Korruption geringer. Dies hat sich geändert, seit man nur noch illegalerweise *Amtsinhaber* kaufen kann, nicht aber mehr legalerweise das *Amt*.

Ernsthaft läßt sich folgern, daß Ausdifferenzierung der Politik eine notwendige Voraussetzung politischer Korruption bildet⁴² und daß Korruption insofern als *Modernisierungsindikator* anzusehen ist. Wohlgermerkt *nicht* als *Modernitätsindikator*, sondern als *Modernisierungsindikator* in dem Sinne, daß das Auftreten politischer Korruption einen – wertneutral verstandenen – *Modernisierungsprozeß* anzeigt, der Widerstände provoziert, Spielräume verändert oder einfach semantische Reaktionen hervorruft. Dies lehrt insbesondere der Blick auf diktatorische Regime wie das Dritte Reich und die DDR.⁴³ So läßt sich das Auftreten von korrupter Schattenwirtschaft in der DDR-Planwirtschaft als Zeichen dafür deuten, daß die zweite deutsche Diktatur weit von den erträumten und mit allen Zwangsmitteln angestrebten Laborbedingungen für das sozialistische Experiment entfernt war.⁴⁴ Und der Nationalsozialismus, der bekanntlich beträchtliche Modernisierungswirkungen auf die deutsche Gesellschaft gehabt hat⁴⁵, ist ein Paradebeispiel für die Bedeutung des semantischen Aspekts. Denn die Skandalisierung von Korruptionsdelikten aus der Weimarer Republik diente dem Nationalsozialis-

⁴¹ Martin Morlok, Politische Korruption als Entdifferenzierungsphänomen, in: von Alemann (Hrsg.), Dimensionen politischer Korruption (wie Anm. 19), 135–152, 137.

⁴² Ebd.

⁴³ Vgl. Plumpe, Korruption (wie Anm. 1), der dem Korruptionsvorwurf seit der Französischen Revolution eine wesentliche Rolle bei der „semantischen Mobilisierung für diktatorisches Vorgehen“ attestiert, mit der Wirkung eines „mörderischen Zwang[s] zur Perfektion“.

⁴⁴ Vgl. André Steiner, Bolsche Vita in der DDR? Überlegungen zur Korruption im Staatssozialismus, in diesem Band.

⁴⁵ So erstmalig und bis heute maßgeblich Ralf Dahrendorf, Demokratie und Gesellschaft in Deutschland. München 1965.

mus zur Selbstdarstellung als epochale Erneuerungsbewegung und erschöpfte sich zugleich darin.⁴⁶

Wenn „Korruptionskommunikation“ maßgeblich durch funktionale Gesellschaftsdifferenzierung und der durch sie etablierten, Skandalisierungsprozesse begünstigenden Öffentlichkeit entfesselt wird⁴⁷, stellt sich indessen die abschließend anzuehende Frage, inwieweit sich dann noch von einem interepochal vergleichbaren Phänomen sprechen läßt.⁴⁸ Falls Korruption „unvergleichlich“ sein sollte, tangierte dies nämlich die für Geschichtswissenschaft wie Sozialwissenschaften gleichermaßen bedeutsame Möglichkeit, Zu beziehungsweise Abnahmen von Korruption, unterschiedliche Korruptionsanfälligkeiten verschiedener Regimetypen beziehungsweise religiöser Orientierungen⁴⁹ und ähnliche, nur in komparativer Perspektive zu gewinnende Einsichten zu ermitteln. Entsprechend grundsätzlich ist das methodologische Problem historischer Vergleichspraxis zu reflektieren.

III. Methodologische Aspekte historischer Komparatistik

Der historische Vergleich ermittelt Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen geschichtlichen Phänomenen und macht auf diese Weise deren Besonderheit und historische Bedeutung bestimmbar. Sein Reiz ebenso wie seine Schwierigkeit liegt dabei in seiner diachronischen Perspektive, die sich nicht nur auf zeitlich auseinanderliegende Erscheinungen richtet, sondern auf solche, deren zu vergleichende Merkmale innerhalb des Vergleichszeitraums historischen Veränderungen unterliegen, also prozessualer Natur sind.

⁴⁶ Vgl. Frank Bajohr, Korruption in der NS-Zeit als Spiegel des nationalsozialistischen Herrschaftssystems, in diesem Band sowie ausführlich Frank Bajohr, Parvenüs und Profiteure: Korruption in der NS-Zeit. Frankfurt am Main 2001. Zur nationalsozialistischen Epochenkonstruktion vgl. Karsten Fischer, „Systemzeit“ und Weltgeschichte. Zum Motiv der Epochenwende in der NS-Ideologie, in: ders. (Hrsg.), Neustart des Weltlaufs? Fiktion und Faszination der Zeitenwende. Frankfurt am Main 1999, 184–202.

⁴⁷ Plumpe, Korruption (wie Anm. 1).

⁴⁸ Vgl. für diesen Ansatz vor allem Konrad Schuller, Probleme historischer Korruptionsforschung, in: Der Staat 16, 1977, 373–392; ders., Geschichte und Sozialwissenschaft. Zur historischen und vergleichenden Korruptionsforschung, in: Heinrich Mäding (Hrsg.), Grenzen der Sozialwissenschaften. Konstanz 1988, 74–87; ders., Korruption in der Antike, in: Ulrich von Alemann (Hrsg.), Dimensionen politischer Korruption. Beiträge zum Stand der internationalen Forschung. Wiesbaden 2005, 50–58. Zum komparatistischen Problem der Korruption vgl. James C. Scott, Handling Historical Comparisons Cross-Nationally, in: Arnold J. Heidenheimer/Michael Johnston (Eds.), Political Corruption. Concepts and Contexts. New Brunswick 2002, 123–136.

⁴⁹ Vgl. hierzu instruktiv Ulrich von Alemann, Konfession und Korruption. Protestanten an die Macht!, in: Der Überblick. Zeitschrift für ökumenische Begegnung und internationale Zusammenarbeit 42, H. 2, 2006, 13.

Dieser methodologischen Herausforderung ist die Geschichtswissenschaft nicht immer gerecht geworden. Für den Historismus ist komparative Geschichte ohnehin ein Oxymoron⁵⁰, und die sogar von einigen der bedeutendsten Fachvertreter falsch angesetzte und irrig den auf Generalisierung abzielenden Sozialwissenschaften entgegengesetzte Betonung historischer Individualität tat ein übriges.⁵¹ Selbst Theodor Schieders Harmonisierungsversuch, einen „synthetischen Vergleich als eine Verbindung individualisierender und generalisierender Vergleichsmethoden“ zu begründen⁵², entkam nicht dieser Logik. Ihr Fehler besteht in einer falschen Auffassung von Theorie und Generalisierung. Denn entgegen landläufiger Annahme zeichnet sich ein komparatives Vorgehen nicht dadurch aus, „erst zu vergleichen und dann zu verallgemeinern“, sondern die Verallgemeinerung konstituiert den Vergleich: „Angesichts einer Vielzahl von Befunden beginnt man damit zu untersuchen, welchen Standort man einzunehmen hat, damit die beobachteten und beschriebenen Fakten wechselseitig konvertibel werden können“, und erst diese Generalisierung begründet und ermöglicht den Vergleich.⁵³

Theorien sind demnach das „strukturelle Gehäuse“ des diachron ansetzenden, geschichtlichen Vergleichs⁵⁴ und erfüllen als solches ihrerseits schon

⁵⁰ Edgar Kiser/Michael Hechter, The Role of General Theory in Comparative-historical Sociology, in: American Journal of Sociology 97, 1991, 1–30, 12. Zur Geschichte historischer Komparatistik vgl. Fritz Redlich, Toward Comparative Historiography. Background and Problems, in: Kyklos 11, 1958, 362–389; Reinhold Bichler, Die theoretische Einschätzung des Vergleichens in der Geschichtswissenschaft, in: Franz Hampl/Ingomar Weiler (Hrsg.), Vergleichende Geschichtswissenschaft. Methode, Ertrag und ihr Beitrag zur Universalgeschichte. Darmstadt 1978, 1–87; ders., Das Diktum von der historischen Singularität und der Anspruch des historischen Vergleichs. Bemerkungen zum Thema Individuelles versus Allgemeines und zur langen Geschichte deutschen Historikerstreits, in: Karl Acham/Winfried Schulze (Hrsg.), Teil und Ganzes. Zum Verhältnis von Einzel- und Gesamtanalyse in Geschichts- und Sozialwissenschaften. (Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik, Bd. 6.) München 1990, 169–192, 171ff.

⁵¹ Vgl. nur Gerhard Ritter, Gegenwärtige Lage und Zukunftsaufgaben deutscher Geschichtswissenschaft. Eröffnungsvortrag des 20. Deutschen Historikertages in München am 12. September 1949, in: Historische Zeitschrift 170, 1950, 1–22; Josef Engel, Analogie und Geschichte, in: Studium Generale 9, 1956, 96–107, 99, meint gar, der Historiker könne auch das Allgemeine immer „nur als höhere geschichtliche Individualität ansehen“ und so sei etwa Machiavelli für den Historiker nicht interessant als Politiktheoretiker, sondern auch im ideengeschichtlichen Kontext nur erfassbar „als einmalige geschichtliche Erscheinung“.

⁵² Theodor Schieder, Möglichkeiten und Grenzen vergleichender Methoden in der Geschichtswissenschaft, in: ders., Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung, München/Wien 1965, 187–211, 209; vgl. ders., Unterschiede zwischen historischer und sozialwissenschaftlicher Methode, in: ders./Kurt Grübig (Hrsg.), Theorieprobleme der Geschichtswissenschaft. Darmstadt 1977, 352–384.

⁵³ Claude Lévi-Strauss/Didier Eribon, Das Nahe und das Ferne. Eine Autobiographie in Gesprächen. Frankfurt am Main 1989, 187.

⁵⁴ Hans-Jürgen Puhle, Theorien in der Praxis des vergleichenden Historikers, in: Jürgen Kocka/Thomas Nipperdey (Hrsg.), Theorie und Erzählung in der Geschichte. (Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik, Bd. 3.) München 1979, 119–136, 123.

eine „komparative Funktion“.⁵⁵ Begründet liegt dies in der prozessualen Eigenart historischer Komparatistik, denn wenn Prozesse mit anderen Prozessen untereinander verglichen werden, ist der entscheidende Faktor die *Zeitlichkeit* im Sinne der temporalen Ablaufstrukturen geschichtlicher Verläufe: „Zeitlichkeit ist prozeßwesentlich“.⁵⁶ Als „Reihenfolgen von Ereignissen“⁵⁷, bei denen „die *Selektion* eines Ereignisses die *Selektion* eines anderen mitbestimmt“⁵⁸, ist Prozessen mithin „eine *immanente* Historizität“ zu eigen⁵⁹, die gleichwohl ihrerseits historisch ist, denn gemäß Kosellecks Einsicht wurde Geschichte als Prozeß erst innerhalb des *neuzeitlichen Erfahrungsraums* denkbar⁶⁰.

Hiermit differenziert und löst sich das methodologische Problem eines diachronen Vergleichs von Korruptionsphänomenen. Einerseits nämlich garantiert gerade das für historische Komparatistik kennzeichnende, prozessuale Geschichtsverständnis eine Perspektive auf lange Zeiträume und damit die Möglichkeit, durchaus Feststellungen zu treffen wie diejenige, daß es zu verschiedenen Zeiten zu Versuchen gekommen ist, politisch-sozialen Modernisierungsprozessen durch intransparente Einflußnahmen zu begegnen, die als Korruption beschreibbar sind und zeitgenössisch wie restümierend auch so beschrieben worden sind, so daß sie schon darob untereinander vergleichbar sind. Solche Feststellungen dürfen bloß nicht verwechselt werden mit einer Komparatistik allenfalls präntendierenden, negativen Geschichtsphilosophie, die, gleichzeitig dramatisierend und relativierend, eine transhistorisch

⁵⁵ Jörn Rüsen, Rekonstruktion der Vergangenheit. Grundzüge einer Historik II: Die Prinzipien der historischen Forschung. Göttingen 1986, 76f.; vgl. ders., Historische Methode, in: Christian Meier/Jörn Rüsen (Hrsg.), Historische Methode. (Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik, Bd. 5.) München 1988, 62–80.

⁵⁶ Niklas Luhmann, Geschichte als Prozeß und die Theorie sozio-kultureller Evolution, in: Karl-Georg Faber/Christian Meier (Hrsg.), Historische Prozesse. (Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik, Bd. 2.) München 1978, 413–440, 429; vgl. Redlich, Toward Comparative Historiography (wie Anm. 50), 379f.; Reinhart Koselleck, Wozu noch Historie?, in: Hans Michael Baumgartner/Jörn Rüsen (Hrsg.), Seminar: Geschichte und Theorie. Umriss einer Historik. Frankfurt am Main 1976, 17–35, 31f.; ders., Darstellung, Ereignis und Struktur, in: ders., Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt am Main 1989, 144–157, 146; Christian Meier, Fragen und Thesen zu einer Theorie historischer Prozesse, in: Faber/Meier (Hrsg.), Historische Prozesse (wie weiter oben in dieser Anmerkung), 11–66, 50ff.; Neil J. Smelser, The Methodology of Comparative Analysis, in: Donald P. Warwick/Samuel Osherson (Eds.), Comparative Research Methods. Englewood Cliffs 1973, 42–86, 63f.

⁵⁷ Luhmann, Geschichte als Prozeß (wie Anm. 56), 429.

⁵⁸ Niklas Luhmann, Temporalisierung von Komplexität. Zur Semantik neuzeitlicher Zeitbegriffe, in: ders., Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Bd. 1. Frankfurt am Main 1980, 235–300, 250.

⁵⁹ Luhmann, Geschichte als Prozeß (wie Anm. 56), 429.

⁶⁰ Reinhart Koselleck, Geschichte, Geschichten und formale Zeitstrukturen, in: ders./Wolf-Dieter Stempel (Hrsg.), Geschichte – Ereignis und Erzählung. (Poetik und Hermeneutik, Bd. 5.) München 1973, 211–222, 221.

periodische Universalität korrupter Praktiken behauptet.⁶¹ Denn während periodisches Denken den Kontinuitätsannahmen einer individualisierenden Historiographie verhaftet bleibt, ist das prozessuale Verständnis offen für den im Sinne des Strukturwandels komplexer Gesellschaftssysteme zu verstehenden „Rhythmus einer Evolution, die nunmehr meßbar, vergleichbar und doppelt differenzierbar“ wird.⁶² „Prozesse pausieren“⁶³; als Indikator von Modernisierungsprozessen ist politische Korruption folglich nur in ihrem intermittierenden Auftreten und relativ zum Status quo verstehbar. Politische Korruption ist demnach keine unausweichliche, nicht einmal eine folgerichtige Begleiterscheinung politischer Macht, sondern eine spezifische Reaktionsmöglichkeit auf die Evolution politischer Macht. Diese ist ihrerseits in einen umfassenderen sozialen Evolutionsprozeß eingebettet, wie an der erheblichen Komplexitätszunahme und den Modernisierungswirkungen abzulesen ist, die mit dem Übergang von der für stratifikatorisch differenzierte Gesellschaften einschlägigen Codierung Amtsbesitz/Amtsunterworfenheit hin zur für funktional differenzierte Gesellschaften kennzeichnenden Codierung Regierung/Opposition einhergingen. Alle diese Aspekte eignen sich in geradezu idealer Weise für eine diachron ansetzende historische Komparatistik.

Eine zwischen Geschichtswissenschaft und Sozialwissenschaften kooperativ anzusetzende Theorie politischer Korruption muß derweil ihr besonderes Augenmerk auf die historische Semantik von Korruptionskommunikation und deren vorstehend problematisierte Eigendynamik richten, und zwar aufgrund der Untrennbarkeit von Semantik und Sozialstruktur und ihren methodologischen Konsequenzen. Vergleiche setzen nämlich naturgemäß einen Vergleichsgesichtspunkt voraus, der seinerseits nicht mitvergleichen wird (oder, falls doch, hierzu einen weiteren Vergleichsgesichtspunkt voraussetzt, so daß sich das Problem gegebenenfalls bis zum regressus ad infinitum reproduziert), und dieser Vergleichsgesichtspunkt ist der Beobachter.⁶⁴ Korruptionsphänomene sind also nicht unmittelbar vergleichbar, sondern stets

⁶¹ Vgl. etwa *Alfred Sturminger*, Die Korruption in der Weltgeschichte. München 1982; *Hans-Wolff Graf*, Korruption: Die Entschlüsselung eines universellen Phänomens. Frankfurt am Main u. a. 2000.

⁶² *François Furet*, Die quantitative Geschichte und die Konstruktion der geschichtlichen Tatsache, in: Baumgartner/Rüsen (Hrsg.), Seminar (wie Anm. 56), 97-117, 109; vgl. *Luhmann*, Geschichte als Prozeß (wie Anm. 56), 435.

⁶³ Ebd. 430; vgl. *Niklas Luhmann*, Das Problem der Epochenbildung und die Evolutionstheorie, in: Hans Ulrich Gumbrecht/Ursula Link-Heer (Hrsg.), Epochenschwellen und Epochenstrukturen im Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie. Frankfurt am Main 1985, 11-33.

⁶⁴ *Niklas Luhmann*, Religion als Kultur, in: Otto Kallscheuer (Hrsg.), Das Europa der Religionen. Ein Kontinent zwischen Säkularisierung und Fundamentalismus. Frankfurt am Main 1996, 291-315, 300f.; vgl. *Niklas Luhmann*, The Paradox of Observing Systems, in: *Cultural Critique* 31, 1995, 37-55.

handelt es sich um eine Beobachtung von Korruptionsbeobachtern, und diese Beobachtung zweiter Ordnung vollzieht sich in aller Regel in Form von Texten, mithin auf semantischer Ebene, so daß Strukturen insoweit auch als eine semantische Form zu betrachten sind.⁶⁵ Auf jeden Fall aber ergibt sich hieraus mit der diachron vergleichenden Analyse verschiedener Korruptionskommunikationen ein noch weitgehend unbestelltes, fruchtbares Arbeitsfeld historischer Semantologie.

⁶⁵ Vgl. *Rudolf Stichweh*, Semantik und Sozialstruktur: Zur Logik einer systemtheoretischen Unterscheidung, in: *Soziale Systeme. Zeitschrift für Soziologische Theorie* 6, 2000, 237-250, 240.